10. Jahrgang.
Nr. 440

1. April 1927
תשרי ב׳ תרפ״ז

Jüdische Presszentrale Zürich

und Jüdisches Familienblatt für die Schweiz

Redaktion und Verlag: Oscar Grün
Zürich, Flössergasse 8 · Telephon: Seln. 75.16

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS NEWS ASSOCIATION

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.50, Einzelnummer 30 Cts.
Ausland Fr. 25.—, Amerika 6 Doll., Offices in New-York: 110 West 116 Str. 1780 Broadway.

Briefadresse: POSTFACH BAHNHOF. Postcheck-Konto: VIII 5166
Telegramm-Adresse: „PRESSCENTRA ZÜRICH"

Luigi Luzzatti gestorben.

(JPZ) *Rom*, 29. März. - C. J. - Exminister Luigi *Luzzatti*, der hervorragende italienische Politiker und verdienstvolle Kämpfer für die jüd. Minderheiten in osteuropäischen Staaten, ist heute gestorben. (Eine Würdigung dieses großen Staatsmannes lassen wir in der nächsten Nummer der JPZ folgen.)

Eine Million Dollar für das jüdische theologische Seminar in Amerika.

New York. Dr. Cyrus *Adler*, Präsident des jüd. theologischen Seminars, teilt mit, daß der verstorbene Louis S. *Brush* in seinem Vermächtnis dem Seminar eine Million Dollar hinterlassen hat. Ein Teil der Summe soll als „Louis S. Brush Educational Fund" zur Ausbildung von Rabbinern verwendet werden. (JTA)

Louis Marshall Ehrendoktor der hebräischen Literatur.

(JPZ) *New York*. Der Senat des jüd.-theologischen Seminars von New York, das den Rang einer theologischen Hochschule besitzt, hat unter Vorsitz seines Präsidenten Dr. Cyrus *Adler* Louis *Marshall* in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Verbreitung jüd. Bildung und Vertiefung der jüd. Erziehung einhellig den Titel „Dr. der hebräischen Literatur honoris causa" verliehen.

Kardinal Hayes gegen die Proselytenmacherei.

(JPZ) *New York*. Im Jahre 1925 wurde in Rom unter dem Namen „Freunde Israels" eine Weltorganisation mit dem Zweck, die Bekehrung der Juden in allen Weltteilen zu betreiben, gegründet. Gegen die Durchführung dieser Aktion in den Vereinigten Staaten, hat sich das Haupt der dortigen Katholiken, Kardinal *Hayes*, gewandt. Er erklärte, daß eine solche Tätigkeit die Juden beleidigen und dadurch die Existenz einer großen Anzahl katholischer Wohlfahrtsanstalten in den Vereinigten Staaten gefährdet würde, da diese unter den Juden bedeutende finanzielle Förderer haben.

Der Chiefrabbi von England spricht in einer englischen Kirche.

(JPZ) *London*. - J. - Chiefrabbi Dr. J. *Hertz* wird am 3. April in der Kirche Whitefields Tabernacle einen Vortrag halten, dessen Thema lautet: Die Bibel als Buch. Dies wird die erste Rede sein, welche der englische Großrabbiner in einer Kirche halten wird.

Sitzungen der zionistischen Exekutive.

(JPZ) *London*. Nach Rückkehr Dr. *Weizmanns* werden in London eine Reihe von wichtigen Sitzungen der zion. Exekutive stattfinden. Außer Dr. *Weizmann* und den in London anwesenden Mitgliedern der Exekutive, werden an der Sitzung teilnehmen: Louis *Lipsky*, *Sprinzak* und *Dizengoff*, die als Vertreter der Palästina-Exekutive kommen und Dr. *Hantke*, als Vertreter des Keren Hajessod-Direktoriums. Die Sitzungen beginnen am 6. April. Der hauptsächlichste Beratungsgegenstand ist die ökonomische Krise in Palästina und die zur Behebung der Arbeitslosigkeit zu ergreifenden Maßnahmen.



Die Omar Moschee in Jerusalem.

Zwischen drei Welten.

Von Dr. Rudolph Lothar.*)

Von Jaffa nach Jerusalem geht eine ausgezeichnete Fahrstraße, die musterhaft in Ordnung gehalten ist. Unser Chauffeur ist brillant und lenkt das Auto mit fabelhafter Geschicklichkeit. Das Land ist dicht bebaut. Rechts und links von der Straße breiten sich Aecker und Wiesen aus. Noch sehen wir zu unserer Linken den blauen Streifen des Meeres, und in der Ferne erheben sich die Gebirge Judäas. Wo die Kolonisten den Kampf mit der Scholle aufgenommen haben, grenzen hart an steiniges Oedland Acker und Garten. All dieses hier ist Zukunftsland. Die Zukunft sprießt überall aus dem Boden, wie überall das Grün zwischen den Steinen steht. Der Chauffeur errät meine Gedanken: „Wenn Sie wieder einmal des Weges kommen", sagt er hell und bestimmt, „werden Sie Dorf an Dorf, Siedelung an Siedelung sehen, und ein Garten wird an den anderen grenzen. Sehen Sie die kleinen Bäumchen hier. Das ist ein künftiger Wald." Ich sehe das alles. Sehe die Wälder auf den Höhen, sehe unendlich weite Felder, Wiesen und Gärten. Aus dem grauen Land wird ein grünes Land werden. Welch eine Aufgabe für tapfere, entschlossene Menschen, dieses Land mit ihrer Hände Arbeit für die Kultur zu erobern!

Plötzlich fahren wir zwischen Häusern. Ein englischer Polizist steht mitten auf der Straße und regelt den Verkehr. Wir sind in der Jaffastraße, sind in Jerusalem. Unvermittelt, unerwartet. Auf diesem Wege hat man von der Stadt gar keinen Eindruck. Die Straße ist breit, banal und schmucklos. Nur eines sieht man gleich, daß diese Stadt von Menschen wimmelt. Man ist mitten drin in einer beängstigenden Fülle von Menschen. Der Fremdenverkehr nimmt in rapider Weise zu. Palästina ist mit einem Schlage ein Touristenland ersten Ranges geworden, und es sieht beinahe so aus, als ob die Fremdenindustrie hier der lohnenste Erwerb wäre. Hotel Allenby erweitert sich demnächst um zweihundert Zimmer. Palästina figuriert auf

*) Mit freundlicher Genehmigung des Dreimasken-Verlages, München, dem reichillustrierten Buche „Zwischen drei Welten" auszugsweise entnommen.

allen Programmen amerikanischer Reisebureaus. Eine Reise in das gelobte Land ist in Amerika große Mode. In der Reisezeit, Frühjahr und Herbst, ist in Jerusalem oft kein Zimmer zu bekommen. Seitdem die glänzende Bahnverbindung Kairo-Jerusalem besteht, mit komfortablen Zügen, mit Schlaf- und Speisewagen, seitdem hier Tausende von vorzüglichen Autos auf vorzüglichen Straßen fahren, ist Palästina in den touristischen Weltverkehr einbezogen worden. Es wird nicht lange dauern, und Jerusalem wird Palasthotels besitzen wie Kairo, mit allem Komfort, mit allem Luxus. Und vielleicht bringt die täglich wachsende Schar von Fremden das Kapital ins Land, dessen es so dringend bedarf. Dieser ungeheure wachsende Ansturm der Fremden ist begreiflich. Es gibt gewiß keinen Ort der Welt, der dem Besucher soviel Emotionen bieten könnte, und solche seelischen Erschütterungen wie Palästina, bietet kein Land der Welt. Was immer man auch erlebt haben mag, und wenn das Leben noch so voll Erlebnissen und Eindrücken gewesen ist, wenn man durch die Gassen Jerusalems geht, wenn man den Tempelplatz betritt, wenn man vor der Klagemauer steht, wenn man vom Oelberg auf die Stadt niedersieht, wenn man in der Grabeskirche die Stufen



Ludwig Hirsch. Jerusalem.

emporsteigt, die zu Golgatha führen, so weiß man, daß man den Höhepunkt seines Lebens erklommen hat.

Man sieht nicht nur weisse, braune, gelbe, schwarze Menschen, man sieht auch, wie in einem brodelnden Kessel alle Temperamente, alle Leidenschaften, alle Schattierungen der Frommen, der Gläubigen, der Fanatiker, der Eifrigen. Und alle Menschen sehen hier anders aus, weil allen auf der Stirne geschrieben steht: Wir sind in Jerusalem. Nirgends tragen die Priester stolzer das Haupt wie hier. Und Priester gibt es hier in allen Trachten des Glaubens: katholische Mönche, protestantische Pfarrer, Popen, Armenier, Kopten, Maroniten, chassidische und sephardische Rabbiner, arabische Heilige, mohammedanische Weise. Sie alle glauben hier die wahren Mittler zwischen Gott und den Menschen zu sein. Aus diesem heiligen Boden schöpfen alle die stärkste Kraft... Und immer und überall sieht man das Charakteristische der alten Stadt: grelles Sonnenlicht neben schwarzen Schatten. Es ist die Stadt des schreienden Gegensatzes. Eine schwarzweisse Stadt. Dieser Gegensatz kennzeichnet auch ihre ganze Geschichte. Es ist die Stadt der Gerechten und Ungerechten, der Guten und Bösen, die Stadt, um deren geistigen Besitz Hölle und Himmel ewig streiten. Aber auch die Stadt der Verschlossenheit, die



Straße zwischen Jaffa und Jerusalem.

Stadt der unergründlichen Geheimnisse... Geheimnisvoll klingt der Boden unter den Füßen. Denn unter unseren Füßen liegt das wahre Geheimnis der Stadt. Unter unseren Füßen liegen die Reste der Stadt Salomos und der Stadt Christi. Das historische Jerusalem muß man unter dem Boden des heutigen suchen.

Nur wenige Reste ragen aus der Geschichte in die Gegenwart. Eigentlich sind es nur ein paar Steine. Der eine Stein, sicherlich der heiligste Stein der ganzen Erde, ist der Mittelpunkt der großen Moschee, des Felsendoms. Es ist der Stein, auf dem Abraham Isaak zu opfern bereit war, es ist der Stein, auf dem die Bundeslade des Salomonischen Tempels stand, es ist der Stein, von dem Mohammed zum Himmel flog, es ist der Eckstein der Erde, nach dem Glauben aller Gläubigen der Mittelpunkt der Welt. In allen Formen wurde auf diesem Steine Gott geopfert. Es gibt keine Religion im Morgen- und Abendland, die nicht mit Ketten an diesem Steine hinge. Nun ist er wie ein felsiges Juwel von der Pracht der Moschee eingefaßt. Wie der Stein in einem Ringe, der die ganze Erde umschließt. Von allen Moscheen, die ich kenne, ist diese Omarmoschee die feierlichste und erhabenste. Die erhabenste, weil sie das Prinzip der Moschee am eindringlichsten darstellt. Die Moschee, sei sie nun quadratisch oder rund, ist stets ein Ort der Ruhe, der Sammlung, der Betrachtung in



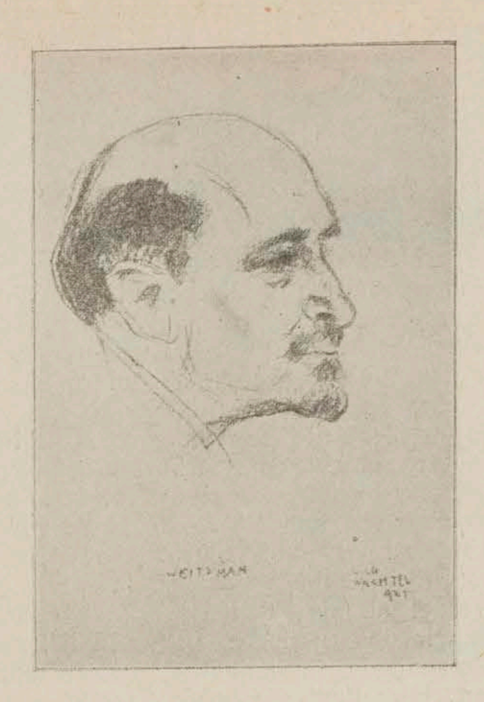
Die Klagemauer in Jerusalem.
(Nach einem Gemälde von Fritz Grotémeyer.)

Gott. Die Kirche mit ihrem langgestreckten Schiff, dessen Ende und Ziel der Altar ist, ist ein Ort der Bewegung zu Gott. Auch der griechische Tempel gab den Gläubigen eine Richtung. Sie schritten auf den sichtbaren Gott zu, dessen Bildnis das Gotteshaus beherrschte. In der Moschee gibt es kein Bildnis, kein Bewegungsziel. Die Kuppel wölbt sich über den Gläubigen, wie der Himmel über der Erde, und der Gläubige versinkt in der Betrachtung, indem er sich tief zur Erde beugt. Dieses Zusammensinken des Gläubigen in der Moschee ist wie ein Eingeständnis der menschlichen Unbedeutendheit vor der Allmacht über uns. Mit der Demut fängt die Weisheit an.

Die Betenden an der Klagemauer stehen an dem letzten Ueberrest des größten jüdischen Heiligtums und wehklagen um ewig Verlorenes. Sie rennen mit der Stirne gegen die Steine, sie schlagen mit Fäusten daran, sie werfen ihre Körper empor und nieder im Zucken des Gebets, in der Verzweiflung des Elends. Sie klagen um das Schicksal eines Volkes, dessen Krone im Staube liegt und den Völkern zum lächerlichen Spielball wurde. Diese Wehklagenden an der Tempelmauer haben nichts gemein mit den Pionieren, die eine neue Gemeinschaft auf dem alten Boden aufrichten wollen. So wenig diese neue Gemeinschaft etwas gemein haben wird mit dem Reiche Salomos, das für immer dahin ist. Die Pioniere besuchen diese Mauer aus historischem Interesse an der ehrwürdigen Ruine. Aber sie klagen hier nicht. Denn man kann kein neues Werk beginnen, wenn man es mit Lamentationen einweiht. Man kann nicht einen Berg besteigen, indem man rückwärts blickt. Die Pioniere setzen nichts fort, was vergangen ist. Sie beginnen ein ganz neues Kapitel der Geschichte. Es handelt sich nicht um den Wiederaufbau Zions, es handelt sich um die Amerikanisierung des Jordanlandes durch arbeitsfrohe Menschen. Diese Menschen schöpfen ihre Arbeitsfreudigkeit aus dem Gefühl eines Zusammenhanges mit diesem Boden. Aber dieses Gefühl hat, soweit ich sehen konnte, so gut wie gar keine religiöse Färbung. Es ist rein menschlich. Und ich sehe gar nicht ein, warum nicht auch Andersgläubige sich den Einwanderern anschließen sollten.

An der Klagemauer stehen Männer und Frauen, reiche Leute in kostbaren Kaftans und Seidenkleidern neben Armen und Bettlern. Wenn man wirklich fromme Menschen sehen will, muß man diese Klagenden hier vor dieser gelben Mauer besuchen. Sie jammern wegen all des Uebels, das ihnen widerfahren ist, wegen des Fluches, den sie durch die Welt tragen und der schwer auf ihren Schultern lastet. Aber sie hadern deswegen nicht mit Gott, denn Gott ist allgütig und allweise. Sie schreien zu ihm in kummervoller Bitternis und glauben doch an seine Güte und seine Liebe. Sie sind hierhergewandert aus allen Ecken der Welt, weil sie glauben, daß sie hier Gott näher sind als anderswo. Und sie gehen ruhiger vondannen, als sie gekommen sind, denn sie haben sich mit Gott ausgesprochen. Die Klagemauer in Jerusalem ist der letzte Hort der alttestamentarischen Frömmigkeit, die immer mehr von der Erde verschwindet. Jener wahren Frömmigkeit, die mit Gott hadert, ohne je den Glauben an seine Güte zu verlieren, die mit Gott ringt wie Jakob mit dem Engel. Die schweren Quadern dieser Mauer, an die die Gläubigen sich klammern, sind die letzten Stufen der Leiter, die einst zum Himmel führte und die heute zerbrochen ist.

Die Palästina-Einwanderung im Februar. – Z. K. – Im Februar sind in Palästina laut vorläufigen Zusammenstellungen 220 Immigranten eingewandert gegenüber 181 im Januar und 513 im Dez.



Prof. Dr. Ch. Weizmann.

Ein „Volk mit Erklärungen".

Aus der Rede Weizmanns auf dem amerikanisch-jüd. Kongress.

(JPZ) *New York.* Auf dem amerikanisch-jüd. Kongreß hielt Prof. Dr. Ch. *Weizmann,* der Präs. der Zion. Weltorganisation, wie bereits berichtet, eine eindrucksvolle Rede, in der er u. a. ausführte: *Einzelne Juden und einzelne Gruppen von Juden haben eine Heimat; als Volk, als Ganzes, sind wir heimatlos.* Einzelne Gruppen von Juden, sei es in Polen oder in Deutschland oder in Amerika, haben zu den Staaten, in denen sie leben, eine bestimmte Beziehung. Es gibt keine Frage der Staatsbürgerschaft. Wir sind Staatsbürger nicht nur in Amerika, sondern überall, wo es Juden gibt. In Amerika ist es für den Juden leicht, Staatsbürger zu sein. Wir sind Staatsbürger auch in Polen, und diejenigen Bürger Polens, welche versuchen, die jüd. Probleme zu lösen, bringen dem Frieden und der Harmonie und der Ehre jenes Landes große Opfer. Wir haben unser Blut im Weltkrieg großmütig vergossen. Wir stellten 600,000 Juden zur russischen Armee, und es ist eine der größten Tragödien der Geschichte, daß diese 600,000 Juden fragen, wofür sie gekämpft haben. Und doch: als Ganzes schleichen wir in der Arena der Geschichte umher *wie der Geist Hamlets,* mißverstanden, manchmal von uns selbst und gewiß von anderen. Diese Mißverständnisse entstehen stets in Zeiten der Unruhe. So lange alles gut geht, so lange es keine Krisen gibt, führen wir eine erträgliche, ruhige Existenz. Hie und da einen Pogrom nehmen wir schon als etwas Alltägliches hin. Nicht der Pogrom selbst ist das Schrecklichste, weil er der letzte Ausbruch einer gespannten Atmosphäre ist, sondern all das, was zum Pogrom gehört: *das stumme Bedrücktsein von Körper und*

Geist, der unaufhörliche seelische Druck. Wenn es losbricht und zum Pogrom wird, so ist es manchmal eine Erlösung im Vergleich zu dem täglichen Schrecken. Aber wenn Unruhen in der Welt auftreten, — sei es ein Krieg, eine Revolution, eine schwere Wirtschaftskrise — dann wird unsere Lage — nicht die Lage anderer Minoritäten — sofort kritisch. Ich möchte dies wie folgt formulieren: Um zu existieren, müssen wir eine Reihe von Visen auf unseren Pässen haben. Wir sind stets *ein Volk mit Visen, ein Volk mit Erklärungen*, sind menschliche Wesen mit einem Kommentar. Merkwürdigerweise gelten wir heute in der Tschechoslovakei als das deutsche Element, in Polen repräsentieren wir das russische. In kapitalistischen Ländern sind wir das radikale, in radikalen Ländern das kapitalistische Element. Hier liegt die große Tragödie: wir sind *der Schlemihl der Geschichte* geworden. Ein Schlemihl ist unglücklicherweise in allen Dingen vortrefflich, ausgenommen darin, daß er zufällig dort ist, wo er nicht gebraucht wird. Heute werden unter den Auspizien des Völkerbundes Griechen aus der Türkei und Türken aus Griechenland fortgeschickt. Für jeden Türken, der in Mazedonien auftaucht, muß ein Jude fort, und für jeden Griechen, der nach Saloniki kommt, verschwindet dort ein Jude. Ich will nicht feststellen, wessen Schuld dies ist: ich bin bereit, dies als unsere eigene Schuld zu bezeichnen, weil wir uns entschieden haben, zu existieren und nicht zu verschwinden, und weil unsere größte Krankheit, unsere größte Stärke und zugleich unsere größte Schwäche unsere Unzerstörbarkeit ist. Es muß aber ein Platz gefunden werden, um diese Ungerechtigkeit auszugleichen und ich glaube, daß Palästina in einem gewissen Grade eine Antwort auf diese schwierige Frage gibt... In dem Augenblick, wo wir eine halbe Million Juden in Palästina haben, wird das Land zu einem Schlüssel, einem goldenen Schlüssel zu einer Pforte, welche der jüd. Bemühung ungeheure Felder erschließt, welche alle die aufnehmen können, die hingehen wollen. Auf diese Weise wird der Aufbau einer Gemeinschaft in Palästina der Träger des Gewölbes, das die Lösung der Judenfrage in materieller und moralischer Beziehung werden wird. Der Tag wird kommen, wo niemand mehr fragen wird, was der Jude leisten kann; denn bevor noch die Frage gestellt wird, genügt ein Hinweis auf Palästina, daß, wenn man uns Chancen gibt, wir tun können, was wir jetzt tun: Wüsten in Gärten verwandeln, Luftmenschen in stolze, aufrechte und geradeblickende Wesen, die sich Schulen und Universitäten bauen — die alles leisten, was die moderne Zivilisation erfordert — und das alles, *ohne einen einzigen Schuß abzufeuern.*

In dem Lande, wo das geistige Kapital der Welt liegt, dem Lande, das der Schrein dreier großer Religionen ist, sind wir verpflichtet, den Weltfrieden zu errichten, einen Frieden, der nicht durch Kanonen erzwungen ist, sondern durch den unzerstörbaren Geist des Judentums. Ich weiß nicht, welche Hindernisse damit verbunden sind, aber ich weiß: Wenn es einen Völkerbund geben wird, der wirklichen Frieden schafft, so wird dieser Völkerbund schließlich seinen Sitz in dem Lande haben, von dem aus einst die erste Botschaft des Weltfriedens proklamiert wurde. Im Lichte dieser Hoffnung ist unsere Aufgabe von weltbewegender Bedeutung, und auf dieser Grundlage allein haben wir auch Berechtigung auf die Sympathie und Unterstützung der zivilisierten Welt.

Amerikanischer Wochenbericht.

(Der Ford-Prozeß. - Die Selbstmord-Epidemie. - Das Marshall-Weizmann-Bankett. - Die Angriffe der Christian-Science.)

Von unserem New Yorker B. S.-Korrespondenten.

(JPZ) Armer East-Side-Jude! Er blickt mit leuchtenden Augen in das um 3 Cent gekaufte yiddische Blatt, das an der Stirne (welche unsere yiddischen Blätter ja besitzen) mit Riesenbuchstaben die Aufschrift zeigt: Ford... die Juden... Aron Shapiro... etc. Aber auch alle englischen Tagesblätter, besonders die Boulevardblätter, lassen schon von der Ferne die Titelaufschriften erkennen: Jews... Ford attacks... Gallaghan attacks Ford... Auf allen Seiten Zeitungsstände, auf jedem Zeitungsstand unzählige Blätter, auf allen Verkehrswagen Leute mit Zeitungen in der Hand und überall schreit es mit großen Lettern, wie aufgerissene Mäuler: attacks Ford... Jews! Der arme East-Side-Jude bezahlt seine 3 Cent mit doppelter Bereitwilligkeit, er glaubt damit auch einen Beitrag zur Verteidigung des Judentumes zu entrichten. Aus dem russ. Ghetto in das New Yorker verpflanzt, hegt er die primitivste Ansicht von nationaler Ehre und deren Verteidigung. Die yiddische Presse sucht dem Geschmacke der Masse zu schmeicheln. Anempfinden ist die höchste Tugend der amerikan. Publizistik. Der arme East-Side-Jude, er freut sich am Purim, daß auch hierzulande einmal ein Mordechai entstanden ist, der dem Haman entgegengetreten ist. Es ist Aron S h a p i r o, der Chicagoer Advokat, den „Dearborn Independent" beschuldigt hat, eine Verschwörung mit Hilfe der orientalischen Bankiers organisiert zu haben, um die ganze agrarische Produktion in die Hände der kommunistischen Juden zu spielen. Die Verteidigung Fords stellte sich auf den Standpunkt, daß dieser Fall eine Privat-Affäre zwischen dem „Dearborn Independent" und Mr. Shapiro sei, die Shapiro-Advokaten wollten gleichzeitig die Stellung Fords zu der Judenfrage aufrollen. Glücklicherweise entschied die Jury dagegen. Der Ford-Advokat hatte die Kühnheit zu sagen: Mr. Shapiro verlangt eine Million Schadenersatz und will das Judentum verteidigen. Mr. Shapiro wird die Million nehmen und was wird das Judentum davon haben? Die Jury bestand aus lauter kleinbürgerlichen Christen. Sechs Frauen waren dabei. Ford ist der Abgott von 80 Millionen Amerikanern; er gilt ihnen als die Verkörperung des amerikan. Genius der Technik. Daß ein Mann mit einem Vermögen von 2,000,000,000 Dollar mächtige Verbindungen im Lande hat, läßt sich denken. Ford... Jews. Die breiten

Massen denken an keine Gerechtigkeit. Der Name Ford ist populärer geworden, der Name Jews gewiß nicht. Ein Blick auf das Bild der Jury genügt, um die Sache Shapiros nicht für aussichtsreich zu finden. Das Judentum hat hier nichts zu gewinnen, ob nun Ford oder Shapiro siegt. (Inzwischen hat das Gericht die Klage Shapiros abgewiesen. Die Red.)

Noch vorige Woche war die Oeffentlichkeit in höchstem Maße von der Serie von **Selbstmorden**, begangen von Studenten, darunter vielen jüd., beunruhigt. Das erste Opfer war der Sohn des bekannten Schriftstellers Ludwig **Löwenson**. Die Ursache der Beunruhigung lag in dem Umstand, daß der Publicity-Wahn in Amerika derartige Formen angenommen hat, daß man befürchten mußte, es würden noch zahlreiche junge Leute, hingerissen von der Aktualität des Selbstmordes, dem herostratischen Ruhm, in Wort und Bild, besprochen zu werden, mit dem eigenen Leben erkaufen wollen. Aber die Epidemie ist vorüber, auch die Epidemie der salbungsvollen Predigten, die sich rasch des dankbaren Gegenstandes bemächtigt hatten. — —

Das **Marshall-Weizmann-Bankett** wirft keinen großen Schatten voraus. Die Zionisten beklagen sich, daß die Joint-Kampagne den Erfolg des 7,5 Millionen Drives unmöglich mache. Die Joint-Kreise machen denselben Vorwurf an die Zionisten; die Jointgelder laufen in der Provinz schwach ein. Ein Legat von 100,000 Dollar von Mrs. **Guggenheim** kommt in solcher Not noch wie ein Trost. — —

Peinliche Ueberraschung bereiten die scharfen Angriffe, welche die Vertreter der **Christian-Science** auf die Katholiken und Juden in ihren Radio-Predigten machen. Bald darauf erscheint eine Broschüre aus dem Hauptquartier der Christian Science, worin ein Brief eines jüd. Führers X. veröffentlicht wird, der gegen diese Angriffe protestiert. Man erkennt sofort die machtvolle Diktion Louis Marshalls. Aber Miß **Stetson**, die Führerin der Christian Science, antwortet in derselben aggressiven Weise, die die Radio-Botschaften charakterisieren. Sie nimmt die Pose einer modernen Prophetin an, versichert, daß das Moralisieren eine gottgefällige Tat sei, zu welcher sie sich berufen fühle. Sie schätze die Juden im allgemeinen, aber es gibt auch Juden, welche sich durch eine verderbte Geschäftsmoral, durch unmoralische Filmtheater kennzeichnen und die das Niveau der amerikanischen gesellschaftlichen Kultur herabdrücken. Diese Broschüre wird in einer enormen Auflage versendet, wie denn auch die Propaganda der Christian Science außergewöhnliche Dimensionen annimmt.

Sonst aber sind wir all right. Vor einiger Zeit hat Adolph **Zukor** den größten Filmpalast der Welt eröffnet. Vorige Woche hat, einen Katzensprung weiter, ein anderer Jude, Moritz **Rothtafel**, den „noch-größten" Filmpalast aufgetan. Er zählt 1000 Sitze mehr als der des Zukor. In den ersten Reklamen wurde höchst geschmacklos verkündet: „Die Kathedrale des Filmes! Grosses, ständiges Ballet." So stehen im Zentrum der New Yorker Theaterwelt die Paläste der Filmkönige Cohan, Löw, Fox, Zukor, Rothtafel, gebadet in einem Meer von regenbogenfarbigen, kreisenden und wechselnden elektrischen Lichtern, wie eine ständig brennende Feuerwerksfront. Das Ajin Hora des Antisemitismus kann diesen fabelhaften Lichtschein des Frohsinns, des Erfolges und des Reichtumes der Kinder Israels nicht ertragen.

Vom jüdischen Schulwesen in Bulgarien.

(JPZ) *Sofia.* Die jüd. Gemeinden Bulgariens unterhalten 25 Schulen mit 3525 Schülern. Das Budget beläuft sich auf 7,600,000 Lewa. Da diese Last auf die Dauer zu schwer für die Gemeinden ist, hat das Zentralkonsistorium das Ministerium um eine jährliche Beihilfe von 1½ Millionen Lewa ersucht.

Emigrationskonferenz in Paris.

(JPZ) *Paris.* - U. - Am 5. April findet in Paris eine gemeinsame Konferenz der führenden jüd. Emigrationsorganisationen Hias, Emigdirekt, Hilfsverein der Deutschen Juden und JCA statt, die vor allem einen genauen Plan gemeinsamer praktischer Arbeit ausarbeiten soll. Die Hauptaufmerksamkeit wird dabei der jüd. Auswanderung nach den südamerikanischen Staaten geschenkt werden.

Einwanderung nach Argentinien. Paris. Im Jahre 1926 sind 7534 Juden in Argentinien eingewandert, unter ihnen 5884 aus Polen, 520 aus Rußland, 179 aus Lettland, 170 aus Rumänien. 345 Einwanderer wurden in den Kolonien der Jewish Colonisation Association (JCA) angesiedelt.



Der bekannte Komponist Jacques E. F. Halévy.

„Die Juden in der Musik".

(WM) *Wien.* Im Rahmen der zion. Kulturabende hielt der bekannte Pianist und Musikforscher Prof. Julius *Wolfsohn* einen sehr bemerkenswerten Vortrag über den *Anteil der Juden an der Tonkunst der letzten hundert Jahre.* Die Ansicht, daß die Juden als schaffende Künstler minderwertig sind, sei unrichtig. Wolfsohn sprach zunächst über Gustav *Mahler* als das größte tonschöpferische Genie unter den Juden. Es sei ein Glück, daß die tiefen Welt- und Menschheitsprobleme, die seinen Werken zugrunde liegen, sie davor schützen, „Mode" zu werden. Durch den gedanklichen Inhalt, aber auch durch die vielfachen Anklänge an chassidische Melodien sei der jüd. Charakter von Mahlers Werken gekennzeichnet. „Er ist der ewige Jude in der Musik". Wolfsohn charakterisierte dann die Bedeutung Felix *Mendelssohn-Bartholdis, Meyerbeers, Bizets, Halévys, Goldmarks, Offenbachs, Rubinsteins* und anderer jüd. Tonkünstler des letzten Jahrhunderts und kam näher auf *Goldfaden* zu sprechen. Auch die jungen und jüngsten jüd. Komponisten, insbes. Arnold *Schönberg,* Erich Wolfgang *Korngold* und Richard *Mandel* wurden nach Eigenart und Bedeutung gewürdigt.

Sehr interessant war, was Wolfsohn über die *Stellung der Juden in der nachschaffenden Tonkunst* zu sagen wußte. Es sei ein Verdienst jüd. Künstler, daß das überwuchernde Virtuosentum, welches in der Paganini-Zeit bis zur „Flagiolett-Kunstpfeiferei" ausartete, durch die wahr-

haftige nachschaffende Kunst ersetzt wurde. Dieses „Anti-Paganini-Tum" ist durch das Wirken des jüd. Dreigestirns *Rubinstein-Joachim-Dawidow* kennzeichnet. In seinen klaren Ausführungen zeichnete Wolfsohn ferner die Porträts der überragenden jüd. Dirigenten, Musikpädagogen, Musikforscher und Musikkritiker.

Beethoven und Moscheles.

Von Mathilde Langfelder, Wien.

(JLZ) Die ganze gebildete Welt feierte in tiefer Ergriffenheit am 26. März den 100. Todestag des größten, bahnbrechendsten Musikgenies. Die herrliche Gewalt seiner Töne hat sich erst voll dem modernen Menschen erschlossen und ein nie versagender Glanz geht von Wien aus — das dem ruhelosen Titanen die zweite Vaterstadt wurde. Vierzig Jahre seines hart kämpfenden Künstlerdaseins verlebte er in Wien, als siebzehnjähriger Jüngling kehrte er im Jahre 1795 nach Wien zurück. Nachdem er als fast fünfzehnjähriger im Jahre 1793 bei Mozart Kontrapunkt studiert hatte. Die Stadt der Lieder, damals glänzende Kaiserstadt an der blauen Donau, hatte Beethoven derart gefesselt, daß er glaubte, nur in ihr sein Musikerheil zu finden. Oft und oft hat die glänzende Stadt ihn schnöde betrogen — denn die spießerischen Biedermeier verstanden den wildstürmenden Titanen nicht!

Was aber die wenigsten wissen, Wien gab dem unglücklichen Titanen in dem feinen Juden Ignaz *Moscheles*, den treuhelfenden Freund in letzter Todesnot. Beethoven lernte Moscheles im Jahre 1808 bei Albrechtsberger kennen, wo der junge Prager Jude Musiktheorie studierte. Beethoven fand in seiner knurrigen Art Gefallen an dem klugen Jüngling und lud ihn zu sich nach seiner Sommerwohnung in Mödling. Immer tiefer wurde das Freundschaftsverhältnis, Beethoven nahm lebhaften Anteil an Ignaz Moscheles. Im Jahre 1816 unternahm Ignaz Moscheles seine erste Kunstreise nach Frankreich und England. Ueberall erregte der bescheidene junge Mann durch seine feurigen Klaviervorträge und seine effektreichen Kompositionen die größte Bewunderung. Sein glänzendes Talent, frei zu phantasieren, verschaffte ihm in London die Stelle eines Mitdirektors der philharmonischen Konzerte.

Von London aus wechselte er viele Briefe mit Ludwig von Beethoven. Und nach London an den fernen Freund klagte der sonst so verschlossene Titan auch seine schrecklichen Geldnöte, und sein undankbarer Neffe Karl von Beethoven, der Sohn seines verstorbenen Bruders Johann, den Beethoven unglückseligerweise adoptierte, ihm nichts als Kummer bereite. Dem fernen Freund gestand Beethoven offen all seine Sorgen und da bewährte sich das edle, jüd. Herz. Ignaz Moscheles trat für Beethoven so warm ein, daß auf sein Betreiben die reiche Londoner philharmonische Gesellschaft dem erkrankten Beethoven Anfang März 1827 hundert englische Pfund sandte.*)

*) Der Brief Beethovens an Moscheles ist in dem im Rothapfel-Verlag erschienenen Buch Romain Rollands „Ludwig van Beethoven" abgedruckt. Wir geben nachstehend mit freundlicher Genehmigung des Verlages diesen Brief wieder.

Es sollte dies Beethovens letzte Freude sein, denn schon hatte ihn furchtbare Wassersucht gepackt. Diese herbe Enttäuschung und eine starke Erkältung warfen Beethoven auf das Totenbett. Doch in seinen letzten Lebenstagen verlangte er immer noch von seinem Schüler Schindler: „Nicht vergessen, dem edlen Moscheles zu danken!"

Ein Brief Beethovens an Ignaz Moscheles.

Wien, den 14. März 1827.

Mein lieber, guter Moscheles!

Am 27. Februar wurde ich zum vierten Male operiert und jetzt sind schon wieder sichtbare Spuren da, daß ich bald die fünfte zu erwarten habe. Wo soll das hin, und was soll aus mir werden, wenn es noch einige Zeit so fortgeht? — Wahrlich, ein sehr hartes Los hat mich getroffen! Doch ergebe ich mich in die Fügung des Schicksals und bitte Gott, stets nur, er möge es in seinem göttlichen Ratschluß so lenken, daß ich, solange ich noch hier den Tod im Leben erleiden muß, vor Mangel geschützt werde.*) Dies würde mir so viel Kraft geben, mein Los, so hart und schrecklich es immer sein möge, mit Ergebenheit in den Willen des Allerhöchsten zu ertragen.

So mein lieber Moscheles, empfehle ich Ihnen nochmals meine Angelegenheit und verharre in größter Achtung stets

Ihr Freund *Beethoven.*

*) Beethoven, dem es beinahe am Nötigsten fehlte, hatte die Philharmonische Gesellschaft in London und Moscheles, der damals in England war, gebeten, für ihn ein Konzert zu arrangieren. Die Gesellschaft war großzügig genug, ihm umgehend 100 Pfund zu schicken, wovon Beethoven tief ergriffen war. Sein Freund Rau erzählt: „Es war herzzerreissend, ihn zu sehen, wie er seine Hände faltete u. sich beinahe in Tränen der Freude u. des Dankes auflöste."



Schweiz.

Jahresprüfung der Religionsschule Bern. Die Religionsschule der Berner Kultusgemeinde hat am 27. März ihre öffentliche Jahresprüfung abgehalten. Wie der Landmann, so spricht auch der Schulmann, der Lehrer, von einem gut- oder weniger gut geratenen Jahrgang. Quantitativ trifft dieses Jahr hier das Letztere zu. Denn der Schülerbestand zählt bloß 32 Knaben und Mädchen zusammen, was eine Minderzahl den voraufgegangenen Jahren gegenüber bedeutet. Gelernt wurde ordentlich. Die Kleinen lesen, die Mittlern übersetzen tüchtig und die Obersten erzählen jüd. Geschichte kundig und gewandt. Die Letztern, 2 Knaben und 3 Mädchen, verlassen nach siebenjährigem Unterricht die Schule. Eine Konfirmationsfeier für Mädchen, wie sie in Gemeinden mit reformatorischer Tendenz üblich, findet hier nicht statt. Der Berner Jude ist konservativ, das historisch Ueberlieferte ist der beste Grund, auf den man, in Dingen der Religion wenigstens, baut. In diesem Sinne sprach auch der Präsident der Schulpflege, Herr B. Bloch, in seiner eindringlichen, von echt religiösem Pathos getragenen Rede an die Schüler und ihre Eltern. Zum Schlusse erteilte noch Herr Josef Messinger, der Lehrer und Leiter der Schule, seinen Schülern beherzigende Unterweisungen. Er verabschiedete sich besonders von den ihn nunmehr verlassenden Schülern, redete ihnen väterlich zu Gemüte und gab ihnen auf den Lebensweg den Priestersegen. L. K.

Basel. Vergangenen Sonntag fand eine Gedenkfeier für Herrn Rabb. Dr. A. Cohn sel. statt. Bericht folgt in der nächsten Nr.

Eintragung von Hanns Ditisheim-Basel ins Goldene Buch. In Anbetracht der großen Verdienste um den JNF, hat die Kommission beschlossen, ihren früheren Präsidenten, Herrn Hanns Ditisheim, in den Jubiläumsband des Goldenen Buches des JNF eintragen zu lassen. Spenden für die Eintragung bitten wir höfl. auf das Postcheck-Konto V 3375 der Jüd. Nationalfonds-Kommission einzahlen zu wollen.

Société Agudath Achim Genève. Der Verein Agudath Achim hielt am 20. März seine Generalversammlung ab. Der große Saal im Hotel du Jura war gut besetzt. Nachdem der Präs, M. Saron, über die Tätigkeit des Comités im vergangenen Jahre einen Ueberblick gegeben hatte, der Kassier Max Pytel den Kassabericht erstattete, kam dann das weitere Fortbestehen der Talmud-Thora-Schule und die Uebernahme der Mikwoh durch die Agudath Achim zur Behandlung. Man einigte sich dahin, eine neue Kommission zu bestellen, welche befähigt sein soll, die Talmud-Thora in die richtigen Bahnen zu bringen. Es wurden hierfür folgende Herren gewählt: Jichlinski, Josef Pytel, Finkelstein, Dr. Rabinowitz und Sternberg. Das Mikwoh-Problem führte zur starken Auseinandersetzung. Um so erfreulicher war es, als die Abstimmung eine starke Majorität für die Schaffung einer Mikwoh gebracht hat und so wurde die Agudath Achim um eine sehr wichtige Institution bereichert. S. St.

Fördert den Thorageist.

(Eing.) Die Bibliothekverwaltung der am 3. Mai zu eröffnenden Jeschiwah in Montreux wendet sich hiermit an alle Freunde, Gönner und Förderer ihrer Bestrebungen mit der dringenden Bitte, es ihr zu ermöglichen, die noch geringen Bestände ihrer neu angelegten Bibliothek durch reichliche Bücherspenden aufzufüllen. Die gerade jetzt vor Ostern in jedem jüd. Hause vorgenommene „Hausdurchsuchung" wird auf so manches entbehrliche jüd. Buch aufmerksam machen. Die sonst wenig benützten Bücher könnten durch Ueberweisung an genannte Sammelstelle einer höheren Bestimmung zugeführt werden. „Auch Bücher haben ihr Schicksal". So ist für die in bescheidener Ecke stehenden hebr. Bücher ein günstiger Zeitpunkt gekommen. Diesen soll wiederum liebevolle Beachtung geschenkt werden. Nach langer Zeit vom Bücherregal herunter geholt, vom Staub befreit und in die Hand einer studienbefliessenen Jugend gelegt, werden diese Bücher ihre ehemalige Bedeutung wiederum gewinnen. An alle Besitzer jüd. Werke ergeht hiermit die freundliche Bitte, Bücher halachischen Inhalts: Talmudtraktate, Talmudkommentatoren, Responsenliteratur, Tanach etc. unterzeichneter Sammelstelle überlassen zu wollen. Allen Spendern dankt die Bücherverwaltung im Voraus und bittet die Bücher zu senden an die Adresse: Thoralehranstalt „Ez Chajim", Montreux.

Lengnau. Vergangenen Mittwoch gaben wir einem braven, hochbetagten Manne, Herrn Samuel Bollag, von Endingen stammend, das letzte Geleite. War die Beteiligung zur Lewaje auch klein, seine Getreuen fehlten nicht und desto größer zeigte im schön strahlenden Sonnenschein der herrliche Frühlingstag sein „Simon tow". Im wahren Sinne der Worte: Religiös, freundlich, bescheiden, dankbar, friedfertig, zufrieden und verträglich, war der treue Entschlafene. Wir bedauern so sehr, daß nur zehn Monate er die Bequemlichkeiten unseres Asyls geniessen durfte. Anlehnend dem Wochenabschnitte, des von unseren Alten bezeichneten „Schwalbensabbat": Zu „Schmini" kommen die Schwalben, die sicheren Frühlingsboten, schilderte Lehrer Neuberger den Lebensgang dieses Achtzigjährigen, wie auch er reif für den „Gan Eden" als Frühlingsbote zu seinen Lieben kommt, die ihm alle bis auf die jüngste in Zürich wohnende Schwester im Tode vorangeeilt sind. Eine pietätvolle Anhänglichkeit von Seiten seiner Neffen tat dem guten Onkel besonders wohl und verschönerte seinen Lebensabend. Das Verdienst einer zärtlichen Liebe und sorgfältigsten Pflege, die der Verstorbene an seiner viele Jahre lang kranken Frau betätigte, sichert ihm den himmlischen Lohn und חלק עולם הבא. N.

DAS BLATT DER JÜDISCHEN FRAU.

Ausstellung „Die jüdische Frau" in Paris.

(WM) *Paris.* Am 20. März wurde in Paris in den Salons des Ministeriums für öffentliche Arbeiten die Ausstellung des Vereines der jüd. Frauen in Frankreich in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums eröffnet. Die Honneurs machte die Vorsitzende des Vereines jüd. Frauen und bekannte Zionistin Mme. Yvonne *Netter.* Im großen Salon sind die Verkaufsstände untergebracht. Die allgemeine Aufmerksamkeit erregt die Palästina-Abteilung, wo Frl. Prof. *Schach* palästinisches Kunstgewerbe aus der Bezalel-Hochschule, Buchschmuck usw. zeigt. Das Reinerträgnis dieser Abteilung wird dem „Marmorek-Hain" zugeführt. Die anderen Abteilungen enthalten verschiedenartige Kunstgewerbeerzeugnisse jüd. Frauen und Mädchen in Frankreich, die das Erträgnis der Arbeiten Palästinazwecken gewidmet haben

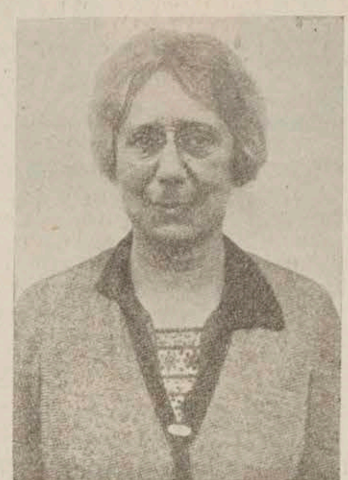
Agudistische Frauen für den Palästina-Aufbau.

(JPZ) *Jerusalem.* Unter Führung der Frauen *Bernstein, Rosenstrauch* und *Blau,* hat sich eine agudistische Frauengruppe in Jerusalem gebildet, welche sich in einem Aufruf an die agudistische Frauenwelt der Diaspora wendet und eine Vereinigung aller agudistischen Frauen zur Mithilfe am Aufbauwerk in Palästina verlangt. *S. E.*

Literarisch-musikalischer Abend des Verbandes jüd. Frauen für Kulturarbeit in Palästina, Zürich.

Zürich. Die rührige Zürcher Gruppe des Verbandes jüd. Frauen für Kulturarbeit in Palästina, veranstaltete als Abschluß der Winterarbeit, vergangenen Dienstag, in der Augustin Keller-Loge, einen literarisch-musikalischen Abend. Ein kurzes, inhaltsreiches und künstlerisch hochstehendes Programm bot seltenen Genuß. Beethoven, wohl anläßlich der Wiederkehr des 100. Todestages, wurde als erster zu Gehör gebracht. Gustav Dreifuß (Cello) und Hans Dreifuß (Violine) erwiesen sich mit technisch einwandfreiem, sicherem Zusammenspiel als gute Interpreten des großen Meisters (Duo in G-dur). Ihnen folgte mit einem vorzüglichen Klaviervortrag Frl. Ilse Wyler (Polonaise in E-dur von Liszt), die hier wie in der Begleitung der letzten Pièce sich als talentierte Pianistin erwies. Frau L. Rueff-Dreyfus, von Frau L. Loeb-Meyer zuverläßig am Flügel sekundiert, sang hierauf zwei Lieder, welche den Wohlklang ihrer Stimme voll zur Geltung brachten. Sodann hatten die Besucher das Vergnügen. nach langjährigem Unterbruch wieder den feinsinnigen und feinfühlenden, völlig durchgeistigten Dichter S. D. Steinberg am Vortragspult zu begrüßen, der eigene Werke vorlas. Die verschiedenen Proben seines Könnens fanden eine andächtige Zuhörerschaft, namentlich die tiefsinnigen Skizzen (aus dem Buch „Der kleine Spiegel"); in den drei Gedichten aus dem Zyklus „David" sahen wir den Juden in S. D. Steinberg, sein jüd. Herz und seine jüd. Seele finden darin geläuterten Ausdruck. Ein Trio in D-moll von Mendelssohn, gespielt von Hans Dreifuß und Gustav Dreifuß, gab dem Programm seinen harmonischen Abschluß. — Frau Charles Meyer, die verdienstvolle Leiterin des Vereins, schloß hierauf mit einem kurzen Dankeswort den genußreichen Abend, dessen Zweck hoffentlich in finanzieller Beziehung ebenso erreicht wurde, wie in künstlerischer. Dr. Wzm.





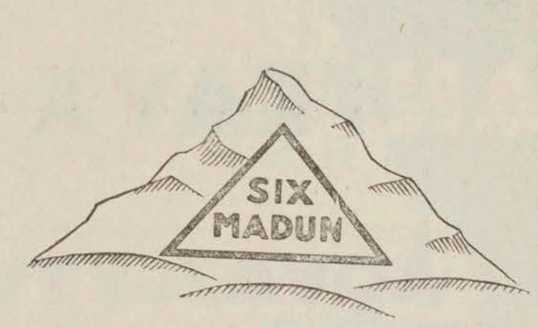
Miß Henriette Szold, die Gründerin der „Hadassah".

Oberrabbiner Kook über die jüdische Frau.

Von Mina Freund-Barsi (Haifa).

Die Bedenken meiner Freunde, das Oberhaupt der gesetzestreuen Juden werde eine Frau nicht empfangen, konnten mich nicht beirren. Ich weiß, daß Raw Kook mit aller Tatkraft dafür wirkt, der jüd. Frau in Erez Jsrael jene wichtige Rolle zuzuweisen, welche ihre Ahnen in alttestamentarischen Zeiten hatten. Raw Kook sagte mir, es freue ihn, daß ihn eine Frau über die Aufgaben der Frau im werdenden Erez Jsrael befrage und über die Arbeit, welche den Frauen der Galuth für die Geulath Haarez zukomme. „In der Bibel und in der Geschichte unseres Volkes sind überall die Werke von Frauen zu finden, die unermüdlich für das Ideal der Heimat kämpften, besonders in jenen Zeiten, da den Männern der Mut gesunken war. Jochebed, die Mutter Moses, die Stammutter des Heimatsgedankens, Mirjam, die Prophetin des gelobten Landes, die Töchter Zelofchofs, die ihr Erbteil an Erez Jsrael forderten, sind glänzende Vorbilder für die Frauen unserer Tage, denen es auferlegt ist, am Wiederaufbau der altjüdischen Heimat zu wirken."

Auf meine Frage, welche Frau gegenwärtig die größte Leistung für Erez Jsrael vollbracht habe, nannte Raw Kook Frau Henriette Szold. Diese Frau, die personifizierte Bescheidenheit, habe in der Hadassah-Organisation ein Werk geschaffen, welches sie zur bedeutendsten jüd. Frau unserer Tage stempelt. „Die Frau ist die Hüterin des Gefühles," fuhr er fort, „ihr Einfluß ist bei der Erziehung der Kinder entscheidender als der Einfluß des Verstandes von Seiten der Väter. Jede Mutter hat die ernste Pflicht, die Seele ihres Kindes mit Reichtum auszustatten, indem sie es für die Arbeit im Dienste des jüd. Volkes vorbereitet. Wenn die Mutter es versäumt, in ihrem Kinde schon in frühester Jugend, die Liebe zu Erez Jsrael zu wecken und zu pflegen, dann beschwört sie die Gefahr herauf, daß ihr Kind später dem



Judentum völlig entfremdet wird. Die Kämpfer für die Geulath Haarez, Erlösung des Landes, werden von den Müttern erzogen. Die jüd. Frau muß aber auch selbst an dieser Arbeit aktiv beteiligt sein. Jede Frau hat ihren Wirkungskreis, die einfachste Frau eine gute Anlage, am häufigsten ist sie begabt zur Güte. Sie muß die Fähigkeiten, über die sie verfügt, mit dem Verantwortungsgefühl, welches jüdischen Frauen zu eigen ist, mit allen ihren Kräften ausbilden, um sie in den Dienst der heiligen Sache zu stellen. Raw Kook äußerte sich dann noch über die Erziehungsaufgaben der Frau in religiöser Richtung.

Zehntausend Schülerinnen besuchen die Beth Jakob-Schulen.

(JPZ) *Lodz.* - A. J. - Wie die soeben erschienene Festnummer des Beth-Jakob-Journal mitteilt, werden die Beth-Jakob-Schulen in Polen von über 10,000 Schülerinnen besucht.

Frau Bertha Guggenheimer gestorben. New York. Frau Bertha Guggenheimer, Witwe von Max Guggenheimer, verstarb dieser Tage in St. Paul, während sie mit der Hadassah-Präsidentin, Frau Irma Lindheim, auf einer Propagandatour war. Frau Guggenheimer war eine große Philanthropin, erst voriges Frühjahr stiftete sie 50,000 Dollar zur Errichtung von Spielplätzen in Palästina. Auch in Amerika errichtete sie eine Anzahl Stiftungen. Die Gedächtnisrede am Grabe sprach Rabbiner Dr. Stephen S. Wise. J. R.

Auszeichnung eines jüdischen Mädchens für eine Erfindung.

(JPZ) New York. - T. M. - Die Edison Kompagnie beehrte ein jüd. Arbeitermädchen, Florence Kahn, das eine wichtige Verbesserung einer elektrischen Waschmaschine erfand, mit der Ueberreichung von 4 Gründeraktien der Gesellschaft und einem Lobattest. Sie erhielt ferner 100 Dollar und wurde von der Gesellschaft befördert.

„Elemente fremder Rasse..."

Wir erhalten von unserem gelegentlichen P.-Mitarbeiter folgende Zuschrift: Wenn ich in meiner letzten Einsendung geschrieben habe: „Es geschehen täglich viel bedenklichere Sachen und man braucht dafür gar nicht von Zürich via Lausanne nach Glarus zu fahren und zu greifen", so geschah das gar nicht von ungefähr. Ich bedaure sehr, daß Sie diesen Passus vorsichtigeroder zufälligerweise nicht gedruckt haben. Ich will nur an eines der jüngsten Elaborate eines Hochschullehrers in einer hier erscheinenden Tageszeitung erinnern. C. K. schreibt in einem Artikel „Eine akademische Gefahr für die Schweiz" folgenden schönen Satz: „...Die natürliche Folge ist, daß sich Elemente fremder Rasse stark vordrängen, da sie finanziell besser stehen. Deutschland wird naturgemäß die germanischen Elemente behalten wollen und uns vorzugsweise die andern überlassen..."

Es hört sich das von einem Hochschullehrer sonderbar an und liest sich ganz seltsam in einem freisinnigen Blatt. Hier seien einige Namen früherer und jetziger Hochschullehrer eidgenössischer Hochschulen genannt, mit denen zugleich bewiesen werden soll, daß mit den von Deutschland überlassenen Vertretern der Wissenschaft und Angehörigen „fremder Rasse" die Schweiz gar nicht schlecht gefahren ist. Namen wie Albert Einstein, der Physiker; Richard Willstätter, der Chemiker; Alfred Stern, der Historiker und Hermann Weyl, der Mathematiker, seien kurz genannt. Für die Tschechen, Jugoslaven und Franzosen sollen sich andere ins Zeug legen, auch für die Japaner und Chinesen. Der C. K.-Hochschullehrer kennt jedenfalls die wirtschaftlichen Verhältnisse der Hochschullehrer „fremder Rasse" in Deutschland nicht, jedenfalls weiß er nicht, wie geradezu armselig der größte Teil derselben sich seit den Kriegsjahren und vor allem den Nachkriegsjahren durchschlagen muß. Aber der Idealismus der Wissenschaftler „fremder Rasse" ist ja hinreichend bekannt. Diese allgemeine Redensart „fremde Rasse" darf nicht hingenommen werden, sie ist m. E. viel gefährlicher als der harmlose, landesübliche „chaibe Jud".

Nachklänge zum PUBALU, Luzern. Seit vielen Jahren wurde hinsichtlich großzügiger Organisation und Durchführung nichts ähnliches den Luzerner Juden geboten. Das reichhaltige Programm, die vorzügliche Ballmusik, wie die vornehmen Säle des „Gotthard", schufen von Beginn bis zur letzten Minute bei den 300 Anwesenden eine glänzende Stimmung. Aus dem Programm verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Die gesanglichen Darbietungen des Gesangvereins „Hasomir" Zürich; die 5-jährige Denise Battegay in ihren Tanzevolutionen; die von den Damen: T. Tokow, A. Weil, J. Ausübel und H. Bollag verkörperten „Lucerne Girls"; die Filmszenen aus Hollywood, welche alle männlichen „Stars" vereinigten; die „2 Habaneros" (Frl. Hanny Erlanger und Irma Roos) mit ihrem Lokal-Dialog; die 5 Charleston-Boys etc. Es sei noch mitgeteilt, daß auch der finanzielle Erfolg die Erwartungen weit übertraf.

Die Jüd. Jugendvereinigung lädt auf nächsten Sonntag, den 3. April, nachm. 2 Uhr, alle Mitwirkenden am PUBALU zu einem gemütlichen Kränzchen verbunden mit Thé-dansant in die Pension Rosenblatt ein.

Zürcher Chronik.

Generalversammlung der Isr. Religionsgesellschaft Zürich.

Zürich. Am 27. März fand die ordentliche Generalversammlung der Isr. Religionsgesellschaft statt. Es waren über 50 Mitglieder anwesend. Die Leitung lag in Händen des Präsidenten Herrn Saly Harbuger, der in seinem Jahresbericht zunächst sich der traurigen Pflicht entledigte, der leider von uns gegangenen Mitglieder ehrend zu gedenken. Es waren zu beklagen Herr Hermann Barth sel., der langjährige Präsident, Herr Leon Bloch sel., einer der Mitbegründer, Herr Winitzki sel., welcher der Gemeinde seit ihren Anfängen als treues Mitglied angehörte, Herr A. J. Rom sel., dessen Namen weit über den Rahmen der Gemeinde hinaus Klang hatte. Daneben erwähnte Herr Harburger den eigenen schweren Verlust seines Sohnes, der eine stolze Hoffnung der Gemeinde gewesen war. Die Gemeinde zählt jetzt 110

Mitglieder. Die finanzielle Lage hat sich gebessert und es ist höchst anerkennenswert, welches Budget diese kleine Mitgliederzahl aufbringt. Auch die Religionsschule weist mit ihren etwa 100 Schulkindern gute Resultate auf. Auf Veranlassung des Rabbinates soll ein zweiter Schochet angestellt werden. Auf Antrag des Vorstandes wurden Fr. 1000.— als einmaligen Beitrag für den Friedhof der jüd. Gemeinschaft in Davos bewilligt. Einen breiten Raum nahm die vom Vorstand beantragte Vereinigung der Friedhofverwaltung mit der Chevra Kadischa ein. Ein Antrag betr. Ausbau der Friedhofshalle wurde dem Vorstand in empfehlendem Sinne überwiesen. Ein Antrag für Verbesserung des Wahlmodus wurde aus formellen Gründen der nächsten Generalversammlung, welche im Herbst stattfinden soll, überwiesen und wurde vom größten Teil der anwesenden Gemeindemitglieder unterschriftlich befürwortet. Zum Schlusse dankte Herr Jacob G u t dem Vorstand für seine Tätigkeit.

Die Gedenkfeier für A. J. Rom sel.

T. A. - Sonntag, den 27. März, fand im großen Saale der „Waag" eine von zahlreichen jüd. Vereinen veranstaltete Gedenkfeier für A. J. *Rom* sel. statt, welche aus allen Kreisen der jüd. Bevölkerung sehr stark besucht war und eine imposante Kundgebung der Freundschaft und Sympathie des Verstorbenen bildete. Nach einleitenden Worten des Präsidenten des Schweizer Zionistenverbandes Dr. G. *Steinmarder*, ergriff für die Familie Herr *Grünstein* das Wort, um in liebevoller Weise noch einmal das Leben und die prächtigen Charaktereigenschaften des Heimgegangenen nachzuzeichnen, der weit über die Grenzen der Familie hinaus Ungezählten Vater, Bruder und Freund war. Hierauf fand Herr Dr. G. *Steinmarder* in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied des Hilfsvereins für jüd. Lungenkranke in der Schweiz und als Leiter des Schweizer Zionistenverbandes treffliche, aus dem Herzen kommende Worte des Gedenkens für A. J. Rom, dessen Arbeit innerhalb der beiden genannten Organisationen so grundlegend und bedeutungsvoll war, daß seine Persönlichkeit recht eigentlich in die Geschichte der mit ihm verbundenen Institutionen übergehen wird. — Den Höhepunkt des Abends bildeten zweifellos die Ausführungen des aus Bern herbeigeeilten Predigers J. *Messinger*, der namens des Misrachi in poetischer Weise unter Zugrundelegung zahlreicher feinsinniger Thoraworte und Vergleiche, meisterhaft in Form und Gestaltung, das Lebensbild des Verstorbenen zu klingender Gegenwart erstehen ließ. Weiter sei erwähnt, daß Herr *Sadinsky* für die jüd. Gemeinde „Agudas-Achim" und als alter persönlicher Freund des Verstorbenen gedachte. Ihm schlossen sich weiter an stud. jur. *Sagalowitz*, namens der Studierenden, und J. *Blumenkranz*, für den Verein „Hatikwah". — Wir, die diesen Abend miterlebt haben, fühlen es tief: A. J. Rom wird in unseren Reihen weiterleben!

Aus der Rede von Prediger J. Messinger, Bern.

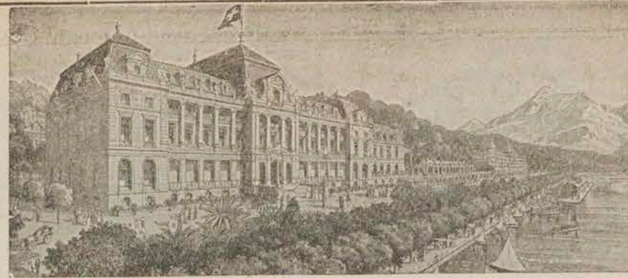
Der inhaltsreichen Rede von Hrn. Prediger J. M e s s i n g e r entnehmen wir Folgendes: 15 Vereine haben sich in weihevoller Stunde zur Gedenkfeier für A. J. R o m sel. zusammengeschlossen, darunter solche, deren Ziele und Wege von einander ganz verschieden sind: Hilfe für Kranke und Elende, Hebung und Stärkung des Sozialen und Kulturellen, Förderung des jüd. Gesanges, Stärkung der Muskeln, Belebung des bewußt jüd. Gedankens, Verbreitung von Bildung und Thorawissen, Landesverbände, Ortsgruppen und Jugend- und Studentenverbindungen usw. Aber alle diese Vereine haben nur das eine Ziel im Auge: Aufrichtung des im 2000-jährigen Galuth niedergebeugten Juden und Judentums — aus sich heraus. Darum gehörte ein A. J. Rom ihnen an. Was Wunder, wenn ein solches Herz in der eigenen Glut sich verzehrte, was Wunder, wenn eine Uhr, die dem leidenden jüd. Einzelmenschen und Volke nicht nur jede Stunde, sondern jede Minute und Sekunde geschlagen, so früh stehen blieb, so früh abgelaufen ist? Dazu noch — sagen wir nicht bekämpft — hier kann nur vom Frieden die Rede sein — zu Lebzeiten nicht genügend verstanden wurde. Auch bei ihm gilt das Wort Goethes: Willst du morgen unsterblich sein, so mußt du heute sterben... Für ihn war Thora, Volk und Land ein wahrhaft jüd.-harmonischer Akkord. In seiner wahrhaften E m u n a h schaute er alles nur im Bilde der Thora. Ihm aber erschien das Judentum im Galuth, wie eine Arche Noah's. Auch hier waren die Menschen eng zusammengepreßt, ohne Ausgang, ohne weite Fenster, oft sogar mit Löwe und Wolf zusammengepfercht. Aber wie Noah, als er zum ersten Male, nach langem Verweilen in der Arche, von den wilden Wogen hin und her geschleudert und gestossen, wieder B o d e n unter seinen Füßen spürte, sich berauschte am Weine, den er selber gepflanzt, so berauschte sich auch ein ganz geringer Teil dieser Seefahrer auf wildem Meere und entblößte sich, wie einst Noah im eigenen Zelte, als sie nach 2000 Jahren wieder B o d e n unter den Füßen spürten. Das Herz Roms maß das große Leid und verstand den vorübergehenden Rausch... A. J. Rom wollte Israel mit dem Worte Japhet in Schönheit sehen, ausgebreitet, aber in den Zelten Schem's. Darum galt auch von ihm das Wort: „Werde ein Segen". Und er war ein Segen. Aber wie Abraham fortzog aus der Urheimat, so zog auch A. J. Rom fort aus seinem Geburtsorte, von der Vorsehung geführt, um hier eine Führerrolle zu übernehmen. Ein dreifaches Jubeljahr feierte er gerade in seinem Sterbejahr: in der Etania, im JNF und im Misrachi. Da erging an ihn der Ruf Lech l'cho el Erez hamoria... Er hat nun den ewigen Schlaf gefunden. Aber auch von ihm gilt das klassische Wort im Lied der Lieder: Ich schlafe, aber mein Herz, es wacht und schlägt weiter in den Herzen, die er entflammt und für das Judentum entzündet.

Aus der Rede von E. B. Sadinsky.

Wir geben nachstehend einen Auszug aus der von Herrn E. B. S a d i n s k y an der Trauerfeier für A. J. R o m sel. gehaltenen Rede: A. J. Rom besaß ein echtes Mitfühlen und ein geradezu

Zürich. Diejenigen Spender, die sich an der Eintragung des Herrn A. J. R o m sel. ins Goldene Buch beteiligen wollen, werden höflich ersucht, ihre Spenden dem Schweiz. Hauptbureau des Jüd. Nationalfonds, Postcheckkonto VIII 13451, Zürich, zu überweisen.

Empfehlenswerte Firmen in LUZERN



schmerzvolles Mitleiden mit allen Mühseligen und Beladenen und eine aktive Großherzigkeit kennzeichneten die Auserwähltheit dieser Persönlichkeit. Wer mit materiellen Gütern gesegnet ist und Wohltätigkeit betreibt, dem gebührt kein besonderer Ruhm. Denn er erfüllt eine selbstverständliche soziale Pflicht, trägt eigentlich eine Schuld an die Gesellschaft ab. Wer aber von Sorgen gedrückt, in immerwährender Hast um das Stückchen Brot, seine Zeit und seine Nervenkraft der Nächstenhilfe opfert, der ist ein sozialer Held. Ein solcher war A. J. Rom. Niemand klopfte bei ihm vergebens an. Niemand ging ohne Rat oder Hilfe von ihm fort. Er lief, schrieb, konsultierte, forderte, sammelte — und erreichte stets den gewollten Hilfszweck. Nicht wie ein Wohltätigkeitssportler, als Zeitvertreib, zwischen Genüssen, von oben herab, mit kalten Fingerspitzen, riet und half er den Bedrückten. Und auch nicht wie der seriöse Wohltäter aus sozialem Pflichtgefühl, zwischen sich und dem Bewohltätigten eine angemessene Distanz einhaltend. Nein, für A. J. Rom war das Wohltun ein Lebensbedürfnis. Er stellte sich neben dem Hilfebegehrenden auf die gleiche Stufe, reichte ihm die Hand, schenkte ihm sein Herz. Er litt mit ihm. Vom Armen verlangte er niemals, daß er für dargebotene Hilfe auf seine menschlichen Leidenschaften verzichte oder seine Schwächen verdecke, d. h., daß er aufhöre, Mensch zu sein. Im Gegenteil! Er erkannte ihm geradezu das Recht auf alles menschliche zu, noch mehr als sich selbst. Die Seele des Nächsten war für ihn ein unantastbares Heiligtum, das zu verletzen er als das größte Verbrechen betrachtete.

Er war ein frommer Jude, aber kein Eiferer, kein Zelot. Er, der orthodoxe Jude, machte keinen Unterschied zwischen Frommen und Nichtfrommen. Er half allen. Er sah in jedem zuerst den Menschen. Wenn ein Mensch litt, tat es ihm weh. Und er fragte nicht nach der Herkunft, nach der religiösen Einstellung. Für ihn hatte jeder nur wegen seines Menschenantlitzes das Recht auf Leben und Nächstenliebe. Sein Herz strahlte sonnige Güte aus und erwärmte jeden, der mit ihm in Berührung kam. Er, der selbst materielle Güter nicht zu verteilen hatte, half dennoch Unzähligen mit persönlichem Eingreifen, mit Ratschlägen. Und seine Ratschläge waren immer gut und erfolgbringend. Und sein persönliches Eingreifen ist nie resultatlos geblieben. Er gab das Beste, was ein Mensch geben kann: sein Herz! Und er verteilte es stückchenweise, bis es ganz verteilt war. — Er war ein Träger wahren Menschentums. Er war, wie der Dichter es forderte: Der Mensch sei edel, hilfreich und gut! A. J. Rom war edel, hilfreich und gut.

A. J. Rom hat der stärksten Substanz seines Wesens, dem Ostjudentum, aber auch seine Größe, seine Bedeutung und sein Glück zu verdanken. Trotzdem er noch als Knabe von seiner Heimat nach dem Westen fortzog, blieb er in seinem Ostjudentum treu und unwandelbar. Diese Treue erkennend, trugen ihn auch die Ostjuden empor, deshalb erkoren sie ihn auch zu ihrem Repräsentanten. Sei es in Vertretung zion. Interessen, sei es in Vertretung allgemeiner ostjüd. Interessen. Unvergessen bleibt sein Wirken innerhalb der ostjüd. Gemeinde „Agudas-Achim", seine Arbeit in der Talmud-Thora-Kommission dieser Gemeinde und sein Anteil an den Arbeiten für den Erwerb des Gemeindehauses an der Erikastraße. Und unvergessen sei auch sein Wirken als ostjüd. Repräsentant im Gemeindebund. Er war stets der beredte und mutige Anwalt der Ostjudenschaft in allen Situationen. Und durch dieses Wirken innerhalb der Ostjudenschaft, ist er zum Wirken im Hilfsverein für jüd. Lungenkranke gekommen.

Rom war für uns alle auch das Sinnbild der Treue und Standhaftigkeit. Er war stets sich selbst treu: treu unserem Gotte, treu den Erlösungsidealen unseres Volkes und treu seinen Freunden.

Mitteilung des Schweiz. Hauptbureaus des Jüd. Nationalfonds. Die Basler Loge U.O.B.B. hat den Beschluß gefaßt, sich ins Goldene Buch des Jüd. Nationalfonds einzutragen, in Anerkennung der Leistungen des Jüd. Nationalfonds in den 25 Jahren seines Bestehens. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn auch die übrigen Vereine, Institutionen, Gesellschaften etc. diesem lobenswerten Beispiele nacheifern würden.

Mazzos-Aktion der Agudas Jisroel. Der im Inseratenteil veröffentlichte erste Spendenausweis über die Mazzos-Aktion der schweizerischen Agudas Jisroel zeigt, daß der Appell auf fruchtbaren Boden gefallen ist und weite Kreise aus allen jüd. Gemeinden der Schweiz sich an den Spenden beteiligt haben. Weitere Ausweise über die Spendeneingänge werden noch folgen. Es ergeht hiermit erneut der Appell an alle Juden der Schweiz, sich an der Mazzos-Aktion durch Spenden zu beteiligen, damit sie einen vollen Erfolg erziele. Spenden beliebe man einzuzahlen auf Postcheck-Konto VIII 3732 der Agudas Jisroel Zürich.

Kunstabend mit Ball zugunsten der „Kwuzah Schweizeria". Das provisorische Komitee „Pro Kwuzah Schweizeria" (Ramat-Gan bei Tel-Aviv) veranstaltet, wie bereits mitgeteilt wurde, kommenden Samstag, den 2. April, abends 8.15 Uhr, in den Räumen des Zunfthauses zur „Meise" (Münzplatz), einen Kunstabend mit anschliessendem Ball. Das Programm, das von den bekannten Künstlern Frau Irma Schaichet (Klavier), Hella Jamm (Violine), Sonja Markus (Tänze), Frl. Hoffmann (Gesang), Herr Kantor H. Lieber (Gesang) und Erich Herz (Rezitation), bestritten wird, umfaßt ausschließlich jüd. Werke und verspricht einen seltenen Kunstgenuß. Daran anschließend findet ein Ball statt, mit dem bestbekannten Orchester Schein als Ballmusik. Es ist zu hoffen, daß die Juden Zürichs die Gelegenheit wahrnehmen werden, durch zahlreichen Besuch das von den unternehmungslustigen und mutigen Schweizern in Palästina begonnene Werk wirksam zu fördern. (Siehe Inserat.)

Zürich. Nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, findet im großen Saal der „Waag", Münsterhof, wieder ein Tanzkränzchen des Sportclub Hakoah Zürich statt.

Schauspielhaus: Baccarat, ein Schauspiel von Henry Bernstein. Es handelt sich hier um die recht tragische Geschichte zweier Liebenden. Die junge Frau eines degenerierten Aristokraten, die Tochter eines „Nouveau riche", verschönert sich ihr unbefriedigtes Leben durch die Stunden mit ihrem Geliebten, einem jungen, dem Spiel ergebenen Adeligen. Dieser vergreift sich in seiner Spielwut an fremdem Geld und weiß keinen Ausweg aus der Klemme. Helene, die Freundin, erkauft die Summen durch körperliche Schmach, kommt aber mit der Rettung gerade recht zum Pistolenschuß. Sybille Binder weiß durch ihr intelligentes Spiel, ihre vergeistigte Mimik und ihr sympathisches Organ ungemein zu fesseln, ihre „Helene" packt und interessiert. Herr Theo Shall gibt den unglücklichen Robert mit jener weltmännischen Eleganz und Ungezwungenheit, die wir bereits an ihm bewundern konnten. In den andern Rollen sind die Herren Kurt Katsch, Hetting und Förster beschäftigt. E. Sch.

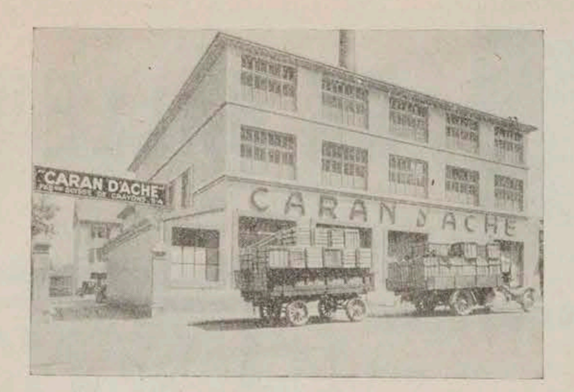
Zürcher Stadttheater. Spielplan vom 1.—3. April. Freitag: „La Traviata", Oper von Giuseppe Verdi. (Abonn.) Samstag: „Die Macht des Schicksals", Oper von Giuseppe Verdi. Sonntag nachm.: „Mignon", Oper von A. Thomas. Sonntag abends: „Der fidele Bauer", Operette von Leo Fall.

SPORT.

Jüdischer Turnverein Zürich. Letzten Sonntag trafen sich die Kunstturner des Jüd. Turn- und Sportverbandes der Schweiz zum friedlichen Wettkampfe in der Turnhalle Kernstr. Dieses erste Meeting, mit dessen Durchführung der J.T.V. Zürich betraut wurde, nahm wirklich einen sehr schönen Verlauf. Gar mancher der Zuschauer freute sich über gute Leistungen Einzelner, welche jeweils auch mit starkem Applaus quittiert wurden. Einen schönen Erfolg können die Basler verzeichnen, indem Kohn den ersten Rang in der Oberstufe besetzte, während Samodonski den ersten Rang in der Unterstufe für die Veranstalter sicherte. Hoffen wir, daß dieses kleine Turnfestchen viel dazu beigetragen hat, den Willen der jüd. Turner der Schweiz zur eifrigen Arbeit kund zu tun. Nach der Taxierung der Kampfrichter Emil Keller und Isi Marksitzer, wurden die ersten 4 Ränge jeder Stufe wie folgt besetzt: A. Oberstufe: 1. Kohn Saly (J.T.V.B.), Medaillon. 2. Horn Adolf (J.T.V.Z.), Medaillon. 3. Solowicz Isi und Sußmann Norbert (J.T.V.Z.), Medaillon). 4. Tevelin Hermann (J.T.V.Z.), Diplom. B. Unterstufe: 1. Samodonski Sam. (J.T.V.Z.), Medaillon. 2. Lechner Max (J.T.V.Z.), Diplom. 3. Horn Heini (J.T.V.Z.), Diplom. 4. Levi (J.T.V.B.). D. N.

Zürich. Nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, feiert der Sportclub Hakoah Zürich im großen Saal der „Waag" den Abschied des errungenen Wanderbechers der Ostschweizerischen Meisterschaft Serie C, Saison 1925/6. Es werden sich hier voraussichtlich eine größere Schar Mitglieder und Anhänger des Vereins zu einem gemütlichen Abend einfinden.

Von der Schweiz. Mustermesse Basel 1927.



Schweiz. Bleistiftfabrik Caran d'Ache in Genf.

Caran d'Ache-Bleistifte. Die einzige Bleistift-Fabrik der Schweiz, „Caran d'Ache" in Genf, muß den Mangel an Rohmaterialien in der Schweiz durch hervorragende Qualitätsleistungen wettmachen. Dies erfordert in der Herstellung von Blei-, Farb-, Kopier- und Tintenstiften höchste Präzisionsarbeit, welche „Caran d'Ache" durch eingehende Studien, Anschaffung der allerneuesten Maschinen und eine langjährige Praxis erfahrener Mitarbeiter erreicht. Ueber 130 verschiedene Arten von Bleistiften, die sich durch hervorragende Qualität und konkurrenzfähige Preise auszeichnen, zeugen von der Leistungsfähigkeit dieser jungen Schweizer Industrie. Man macht sich beim Gebrauche eines Bleistiftes kaum einen Begriff von dem langen Prozeß, den die Bleimine und das sie umfassende Holz durchmachen müssen, bis es in die Hände des Schreibenden gelangt. Eine Unsumme von technischen Kenntnissen, Präzisionsarbeit feinster Maschinen und verschiedene Rohmaterialien sind in dem unscheinbaren Stifte vereinigt. Die Produkte „Caran d'Ache" lassen aber erkennen, daß diese junge Schweizer Industrie sehr wohl den Vergleich mit anderen Marken aufnehmen kann. „Caran d'Ache" hat in der Schweiz bereits starke Verbreitung und guten Anklang gefunden, die Nachfrage nach deren Produkte in anderen Staaten, besonders Deutschland und Frankreich, ist bereits eine große.

Neuheiten und Verbesserungen an Erzeugnissen der Schweizer-Industrie an der Mustermesse Basel 1927.

Six Madun. In gewohnter Weise hat auch an der diesjährigen Mustermesse in Basel die Firma Rudolf Schmidlin & Cie., Fabrik für elektrische Spezialapparate in Sissach, ihren bereits besteingeführten Schweizer-Staubsauger Six Madun im Stand 1118, Halle III, ausgestellt. Das neue Modell 1927 weist einige bedeutende Verbesserungen auf, indem der handliche Apparat, außer einer absoluten Isolierung, sowie bedeutender Schalldämpfung des Gehäuses, bei geringem Stromverbrauch, nun eine Saugkraft von 750 mm Wassersäule entwickelt und zudem auch mit einer intensiv wirkenden Blasvorrichtung versehen ist. Eine neuartige Anordnung des eingeschlossenen Staubfilters bewirkt ferner eine weitere Steigerung der Saugleistung. Außer diesem Haushaltungsapparat stellt die erwähnte Firma auch einen speziellen Industrie Blas- und Saugapparat aus, der vor allem zum Absaugen von Maschinen, sowie zum Ausblasen von Motoren, Apparaten aller Art, Stukkaturen etc. verwendet wird und daher vorzugsweise in Fabriken, Elektrizitätswerken, Telephonämtern, Webereien usw. infolge seiner bequemen Handhabung vielseitige Anwendung findet. Diese Schweizer-Staubsauger Six Madun, Haushalt-Modell 1927, sowie das neue Industrie-Modell, sind ausgesprochene Qualitäts-Produkte, welche dem einheimischen Schaffen ein ehrendes Zeugnis ausstellen und ihre Proben gegenüber der großen internationalen Konkurrenz gut bestanden haben.

Musikinstrumentenfabrikation an der Mustermesse. Die Gruppe „Musikinstrumente" wird dem Besucher der diesjährigen Messe ein erfreuliches Bild unserer einheimischen Leistungsfähigkeit auf dem Spezialgebiet der Sprechmaschinen und Grammophone vermitteln. Die Qualität dieser Schweizer Fabrikate wird auch vom Ausland anerkannt, wie die Exportzahlen beweisen. Neben den genannten werden auch noch andere Musikinstrumente Auge und Ohr des Messebesuchers erfreuen.

Achtzig Jahre Schweiz. Parfumerie-Industrie. Unter den Ausstellern der kosmetischen Branche befindet sich die Parfumeriefabrik Clermont & E. Fouet S.A. in Genf, deren Stand auch dieses Jahr wieder durch seine vornehme Eleganz auffällt (Halle 2, Stand 751). Es wird wenigen Besuchern der Messe bekannt sein, daß die Firma dieses Jahr auf ihr achtzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. Gegründet im Jahre 1847 in Paris, ist die Firma Clermont & E. Fouet ein rein schweizerisches Unternehmen, das seinen Hauptsitz in Genf hat. In Frankreich selbst besitzt sie eine eigene Fabrik und in Paris ein Verkaufsgeschäft. Der Ruf ihrer Produkte ist schon längst über die Landesgrenze hinausgedrungen und Verkaufsorganisationen in München, Mailand, Wien, Rotterdam und Brüssel sorgen für deren Absatz in diesen Ländern. Die bekanntesten Spezialitäten des Unternehmens, wie Zahnpasta „Serodent", Crème Hygis, Eau de Cologne Nr. 555, die Haarpflegemittel Pityrol und Canadoline, werden heute von tausenden Schweizerfamilien geschätzt und gehören zu ihrem täglichen Bedarfe. Die Firma stellt heute alles her, was zur modernen Körperpflege benötigt wird und hat sich speziell alle neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften auf diesem Gebiete zu eigen gemacht. Gerade dieses Jahr bringt sie wieder eine Reihe neuer, ganz hervorragender Parfums, Toilettenseifen und Lotions heraus, die zeigen, welche hohe Leistungsfähigkeit unsere schweizerische Parfumerie-Industrie erreicht hat und daß sie im Stande ist, auch den verwöhntesten Ansprüchen unserer Zeit gerecht zu werden.

Erster Spendenausweis für die Mazzesaktion 1927.

Aarau: Fr. 5.— L. Heß, Fr. 3.— J. Pruschy-Bloch.
Baden: Fr. 5.— Leo Weill.
Basel: je Fr. 20.— H. Bernheim, Josef Bollag, Emil Bollag, Elias Haas, J. Hallff & Co.; je Fr. 10.— J. Bollag-Guggenheim, Henri Bickert & frères, Frau M. Guggenheim, Wwe. Kalman, N. Rhein, Lauff & Co., R. Schlemil; je Fr. 5.— J. Brunschwig-Bloch, Sig Eisner, Dr. L. Hausmann, Georges Wormser, Saly Wyler; Fr. 2.50 L.; Fr. 2.— Wwe. Levy.
Bern: je Fr. 10.— Weidenfeld, Michel Weil; Fr. 5.— Paul Weil.
Biel: Fr. 10.— Moise Nordmann.
Bremgarten: Fr. 5.— M. Brunschwig. **Brugg:** Fr. 5.— J. Wyler.
Bülach: Fr. 10.— H. S. Dreyfuß. **Bulle:** Fr. 10.— S. u. E. Levy.
Burgdorf: Fr. 5.— Kaufhaus Strauß.
La Chaux-de-Fonds: Fr. 10.— Edm. Meyer; Fr. 5.— Dr. J. Adler; je Fr. 2.— Gust. Weil, N. N.
Delémont: je Fr. 5.— J. Dreyfuß, J. Meyer, Marcelle Schoppig, S. Schoppig. **Fribourg:** Fr. 5.— Eli Lehmann. **Gelterkinden:** Fr. Brunschwig. **Herzogenbuchsee:** Fr. 10.— J. Schramek.
Lausanne: Fr. 10.— Michel Lazare; je Fr. 5.— M. Guggenheim, D. Meier, F. Weill; Fr. 2.— N. N.
Lengnau: Fr. 5.— Moritz Guggenheim; je Fr. 3.— Lehrer Neuberger, N. N.
Liestal: Fr. 20.— J. Guggenheim, Fr. 10.— Dr. Bollag; Fr. 5.— S. Levy.
Luzern: Fr. 20.— S. Erlanger, sen.; Fr. 10.— N. Erlanger; je Fr. 5.— F. Braun, Louis Braun, Simöndeli Erlanger, Jos. Holtz, Lazarus Horwitz, Milton Weil; Fr. 2.— Armand Sucho.
Morges: Fr. 20.— Lucien Weil. **Murten:** Fr. 5.— M. Kahn.
Nyon: Fr. 5.— D. Weil. **Ober-Endingen:** Fr. 5.— M. Bollag.
Oberwil: Fr. 5.— J. Potozky. **Pruntrut:** Fr. 10.— Josué Levy.
Rheineck: Fr. 10.— R. Bollag. **Solothurn:** Fr. 2.— Is. Dreyfuß.
Schaffhausen: Fr. 10.— L. Hausner.
St. Gallen: Fr. 10.— W. Burgauer; je Fr. 5.— Nathan, D. Metzger, Dr. Schlesinger; Fr. 2.— D. Rosenbaum.
St. Immer: Fr. 5.— Jos. Bloch. **Sursee:** Fr. 10.— S. Heimann.
Tavannes: Fr. 5.— Bloch-Hecker. **Thun:** Fr. 5.— J. Hirschel.
La Tour de Peilz: Fr. 5.— S. Levy.
Winterthur: Fr. 5.— Liawskowsky; Fr. 30.— Gebr. Bloch.
Yverdon: Fr. 5.— E. Meyer; Fr. 2.— Meyer.
Zürich: Fr. 30.— Gustave Weil; Fr. 25.— Saly Harburger; je Fr. 20.— Dreyfuß-Sohn, Weil, Rhein Söhne; je Fr. 10.— Moise Bollack, J. M. Herz, Gebr. Guggenheim, Sam. Gump, Max Kahn, M. Pap, Weil-Bloch, A. W. Rosenzweig, Weil-Neuburger; je Fr. 5.— Ch. J. Eiss, Grünberg, Isi Landau, Frau Emilie Meyer, Frau Ortlieb, L. Peisach-Guggenheim, M. Rosenfeld, Leo Rubinstein, Th. Sandberg, L. Schmerling, Nathan Weil; Fr. 4.— B. Goldsmith, je Fr. 3.— H. Guggenheim, L. Gut-Bloch, M. Rewinzon, K. Winokur.

Wir danken den verehrten Spendern und bitten weitere Beträge auf das **Postcheck-Konto VIII 3732 der Agudas Jisroel** einzuzahlen.



Wochen-Kalender.



April	1927	Nisson	ניסן	5687	Gottesdienstordnung:	I. C. Z.	I.R.G.Z.
1	Freitag	28	כח	Eing. 6.35	abends	6.30	6.35
2	Samstag	29	כט	תזריע	שבת		
3	Sonntag	1	א	ראש חדש	morgens	9.00	8.00
4	Montag	2	ב		מנחה	3.00	3.30
5	Dienstag	3	ג		Ausgang	7.40	7.40
6	Mittwoch	4	ד		Wochentag:		
7	Donnerstag	5	ה		morgens	7.00	6.30
8	Freitag	6	ו		abends	6.30	6.00

Sabbat-Ausgang:

Zürich u. Baden	7.40	Endingen und		St. Gallen	7.35
Winterthur	7.40	Lengnau	7.40	Genf u. Lausanne	7.47
Luzern	7.39	Basel u. Bern	7.43	Lugano	7.40

Familien-Anzeiger.

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Bar-Mizwoh: Josef, Sohn des Herrn Gabor Lövy-Fenigstein, in der Synagoge der Isr. Cultusgemeinde Zürich. Sohn des Herrn Jacob Bernheim, in der Synagoge der Isr. Cultusgemeinde Zürich. David, Sohn des Herrn J. Erlanger-Farntrog, in Luzern. Theo, Sohn der Frau Gini Freyhan-Erlanger, in Luzern.

Verlobt: Frl. Anna Brodsky, Genf, mit Herrn S. A. Flaks, Zürich. Frl. Rosa Neigeboren mit Herrn Aron Gerber, beide in Zürich. Frl. Hoda Manheim, Bern, mit Herrn Neumann Benovici, Solothurn.

Verheiratet: Herr A. David Cohen, Manchester, mit Frl. Amalie Bloch, Zürich.

Statt Karten.

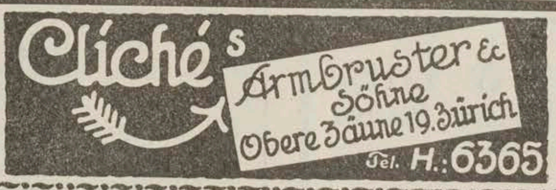
ANNA BRODSKY
S. A. FLAKS
Verlobte

Genf — März 1927 — Zürich

אדר ב' תרפ"ז






Cliché's
Armbruster & Söhne
Obere Zäune 19. Zürich
Tel. H. 6365


NUSSA
braune PACKUNG
NUXO-WERK
rote PACKUNG
NUXO
NUSSCREME

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck von Kopp-Tanner, Zürich.